

Friedrich Delitzsch als Hebraist

Reinhard G. Lehmann (Mainz)

Erich Groß zum 8.3.1990

Der seinerzeit „bedeutendste Assyriologe nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen wissenschaftlichen Welt“¹, Friedrich Conrad Delitzsch (3.9.1850 – 19.12.1922), Sohn des Leipziger Alttestamentlers Franz Delitzsch, war, wo er sein eigentliches Fachgebiet verließ, schon zu Lebzeiten umstritten. Der mit seinem Namen verbundene Babel-Bibel-Streit 1902/1903 und vor allem sein antijüdisches Spätwerk «Die Große Täuschung» von 1920 schienen unter Alttestamentlern auf lange Zeit auch weiterhin von der Beschäftigung mit seinen nicht-assyriologischen, insbesondere hebraistischen Anregungen zu dispensieren. Eine Ausnahme bildet allenfalls sein nach dem Urteil eines exegetischen Lehrbuches „immer noch wertvolles Buch“² «Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament» von 1920, mit dem Delitzsch, wie H.-J. Kraus ihm zugesteht, auf dem Gebiet der alttestamentlichen Textkritik einen „bis auf den heutigen Tag wichtigen Beitrag“ geleistet habe³. Im Blick auf Delitzschs Vorreiterrolle in ‘comparative philology’ urteilt anders James Barr über Delitzschs früheres hebraistisches Werk «Prolegomena eines neuen Hebräisch-Aramäischen Wörterbuchs zum Alten Testament» von 1886: „Delitzsch’s work, not without its one-sided aspects, sets the tone for much later philological work“⁴. – Philologische und textkritische Methode, von Barr scharf auseinandergehalten⁵,

1 So zuerst sein Leipziger Nachfolger Heinrich Zimmern, ZDMG 77 (1923) 121ff. Die Verdienste Delitzsch um sein eigentliches Fachgebiet sind mehrfach gewürdigt worden, s. Bruno Meissner, DBJ 4 (1922) 31-35; Zimmern aaO; Otto Schroeder, JSOR 8 (1924) 97-101; Ira Maurice Price, BAss 10 (1927) I-XII, u.a.m.; zuletzt in größerem Zusammenhang Johannes Renger, Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in Berlin 1875-1945, in: Berlin und die Antike. Aufsatzband, 1979, 167-171; Manfred Müller, WZ Leipzig 28 (1979) 67-71; Rykle Borger, Altorientalische Lexikographie. Geschichte und Probleme, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1984, 69-114. Doch fehlt bisher eine Darstellung seiner Leistungen und Fehlleistungen auf alttestamentlichem Gebiet; s. dazu ansatzweise Jakob Finkelstein, Bible and Babel. A comparative Study of the Hebrew and Babylonian Religious Spirit, Commentary 26 (1958) 431-444, Klaus Johanning, Der Bibel-Babel-Streit, Frankfurt 1988, und künftig Reinhard G. Lehmann, Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit, Fribourg 1991 (OBO).

2 Georg Fohrer u.a., Exegese des Alten Testaments, 1973, 41.

3 Hans-Joachim Kraus, Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments, 2¹⁹⁶⁹, 305.

4 James Barr, Comparative Philology and the Text of the Old Testament, Oxford 1968, 71.

5 Barr, S. 5f: „A textual treatment works on the hypothesis that an error has occurred in the graphic transmission. [...] A philological treatment [...] elucidates the meaning of the existing text through the application of linguistic evidence hitherto ignored.“ - S. 8: „the former should be registered in a critical apparatus to the text; the latter should mean a modification to the Hebrew lexicon“. S. auch schon die Antrittsvorlesung von D. Winton Thomas, The Recovery of the Ancient Hebrew Language, Cambridge 1939.

stehen hier am Anfang bzw. Ende eines Forscherlebens. Die teilweise verschütteten Spuren dieser Entwicklung verdienen als Beitrag zur Würdigung Delitzschs und zugleich Wegemarken in der Geschichte alttestamentlicher Textkritik und hebräischer Lexikographie⁶ freigelegt zu werden.

I

Von Beginn seiner Lehrtätigkeit an (Leipzig 1875, Breslau 1893, Berlin 1899-1920) hatte der Assyriologe Delitzsch stets auch dem Alten Testament besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Schon als Privatdozent hatte er im WS 1875/76 eine 2-stündige „Comparativ-semitische Gesellschaft (die biblischen Königsbücher und die Keilinschriften)“ angekündigt, und ein Blick in die einschlägigen Vorlesungsverzeichnisse belegt die lebenslange Kontinuität seines alttestamentlichen Interesses: Regelmäßig seit SS 1878 las Delitzsch „Die Keilinschriften und die biblische Genesis“ bzw. „Die Keilinschriften und das Alte Testament“, „Erklärung der Genesis“ (SS 1882) und immer wiederkehrend Cursorische Lektüre von Ps, 1/2 Kön, Ijob, Ri, 1/2 Sam, Dtn, Jos – auffälligerweise nie Propheten!! – oder „Erklärung der alttestamentlichen Zitate des Neuen Testaments“. Zwar war, wie der Babel-Bibel-Streit und seine sich anschließenden populären Kleinschriften belegen, dieses alttestamentliche Interesse durchaus auch religionsgeschichtlich-religiöser Natur⁷, aber das Hauptaugenmerk des Philologen Delitzsch lag doch, seinem assyriologischen Schwerpunkt entsprechend, auf der philologischen, insbesondere semantischen Erforschung des Alten Testaments. Seine Vertrautheit mit biblischen Realia und hebräischer Sprachforschung hatte er erstmals in seinem auf einen Vortrag zurückgehenden, schließlich aber auf 346 Seiten angewachsenen Werk «Wo lag das Paradies?»⁸ und Beiträgen zu den Baer'schen Textausgaben⁹ unter Beweis gestellt. Mit semitistischen Lehrveranstaltungen wie „Cursorische hebräische Lectüre mit grammat. Uebungen“ (seit SS 1879), „Hebräische Grammatik (auf Grundlage der neuesten Resultate der semitischen Sprachforschung)“ (regelmäßig 4-stündig seit WS 1880/81), „Biblisch-Aramäisch (Grammatik nebst cursorischer Lectüre der BB. Ezra und Daniel)“ (regelmäßig 3-stündig seit 1880), „Praktische Uebungen auf dem Gebiet der hebräischen Lexikographie“ (SS 1882) hatte er diesen Bereich stets auch in der Lehre vertreten. So konnte er, der im Begriff war, die Keilschriftforschung erstmals auf eine solide philologische Basis zu

⁶ Cf. Moshe H. Goshen-Gottstein, *The Textual Criticism of the Old Testament. Rise, Decline, Rebirth*, JBL 102 (1983) 365-399, und Edward Frederick Miller, *The Influence of Gesenius on Hebrew Lexicography*, New York 1927.

⁷ Persönliche Religiosität und religionsgeschichtliches Interesse gehören bei Delitzsch aufs engste zusammen; s. vorläufig die Zeugnisse seiner Schüler Price, aaO (Anm. 1) S. X, und v.a. Friedrich Stummer, *Kölnische Volkszeitung*, 28. Dez. 1922.

⁸ Friedrich Delitzsch, *Wo lag das Paradies? Eine biblisch-assyriologische Studie. Mit zahlreichen assyriologischen Beiträgen zur biblischen Länder- und Völkerkunde und einer Karte Babyloniens*, Leipzig 1881.

⁹ Friedrich Delitzsch, *Glossae Babylonicae*, in: *Libri Danielis Ezrae et Nehemiae*, 1882, VI-XII; Ders., *Specimen glossarii Ezechielico-Babylonici*, in: *Liber Ezechielis*, 1884, X-XVIII; Ders., *De nomine Tiglathpilearis*, in: *Liber Chronicorum*, 1888, IX-XIV.

stellen¹⁰, folgerichtig mit «The Hebrew Language Viewed in the Light of Assyrian Research», London 1883, den Anspruch erheben, als Assyriologe Entscheidendes zum Verständnis der hebräischen Sprache beitragen zu können und zu sollen. Erstmals wandte er hier in größerem Umfang den 'Zauberstab der Keilschriftforschung' (August Dillmann) auf die hebräische Wortforschung an, indem er ca. 140 bis dahin unbefriedigend erklärte hebräische und aramäische Wörter, z.T. Hapaxlegomena oder Personennamen, neu erklärte: „Assyriology solves the riddle!“ (40) Von besonderer Bedeutung aber sind seine Grundsätze, wie er sie schon hier in scharfer Antithese zur gerade erschienenen, von Friedrich Mühlau und Wilhelm Volck bearbeiteten und vielfach kritisierten 9. Auflage des Gesenius'schen Handwörterbuches (GesHWB)¹¹ darstellte: Gegenüber den bislang üblichen Verfahren sei die Assyriologie berufen, eine neue Ära der Hebräischen Lexikographie einzuleiten. Insbesondere tadelte er die Praxis, oft späte Bedeutungen arabischer Wörter dem weit älteren Hebräischen aufzuzwingen und die immer noch herrschende, aber nutzlose und verschwommene sog. 'Wurzeltheorie'. Schon sein Assyrisches Wörterbuch würde endgültig zeigen, „that the sacred tongue of David and Isaiah has no longer need to languish in the fetters of Arabic lexicographie“¹². Statt

¹⁰ Schon seine Leipziger Dissertation «Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft» (1873, ²1884), noch ganz das Werk eines zukünftigen Sanskritisten, als welcher er sich vor einer schicksalhaften Begegnung mit Eberhard Schrader habilitieren wollte, läßt deutlich diesen Schwerpunkt seines künftigen Schaffens erkennen. In bemerkenswert kurzer Zeit schuf er dann die ersten Hilfsmittel zum Studium der Keilschrifttexte, zunächst «Assyrische Lesestücke» (1876, ⁵1912). Ab 1887 erschien sein «Assyrisches Wörterbuch zur gesamten bisher veröffentlichten Keilschriftliteratur unter Berücksichtigung zahlreicher unveröffentlichter Texte», nach der dritten Lieferung 1890 abgebrochen und ersetzt durch «Assyrisches Handwörterbuch», Leipzig 1896 (Repr. 1968 und 1976!; s. Borger, aaO [Anm. 1] 80ff), «Assyrische Grammatik» (1889, ²1906), später «Sumerische Grammatik» und «Sumerisches Glossar» (1914).

¹¹ Zur Mühlau-Volck'schen Bearbeitung des GesHWB und deren Rezeption im allgemeinen A. Miller, aaO (Anm. 6) 62-76; zur 9. Auflage Carl Siegfried, ThLZ 8 (1883) 529-538, der tadelte, daß die Namen Franz Delitzsch, Hofmann, Bachmann, Keil, Haevernick, Volck, Köhler beträchtlich häufiger darin begegnen „als Ewald, Lagarde, Noeldeke, Wellhausen und andere Namen, die man in einer philologischen Arbeit vorzugsweise anzutreffen erwartet [...]. Im Allgemeinen bekommt man den Eindruck, als solle in diesem Buche die sogenannte Erlanger Theologie ihre philologische Basis und unter dem Schilde des Namens Gesenius eine möglichst weite Verbreitung erhalten“. Und in einem Wort an den Verleger F.C.W. Vogel schreibt Siegfried: „Es sollte uns nicht wundern, wenn diese 9. Auflage schliesslich den Erfolg hätte, dass ein anderer Verleger sich an die philologischen Koryphäen unserer hebräischen Lexikographie wendete und ein anderes Lexikon begründete, welches mit diesen Kräften *b e s s e r* und unter Herauswerfung alles unnützen Ballastes auch *billiger* hergestellt werden könnte.“ (537f). Die 9. Auflage kostete den für damalige Verhältnisse stolzen Betrag von 15 Mark! Cf. auch den bissigen und eloquenten Verriß durch Paul de Lagarde, GGA 1884 Nr. 7, 257-288.

¹² Hebr. Lang., 44f, cf. VIII. – Immer wieder jedoch finden sich Anwälte für die herausragende Rolle des Arabischen dem Hebräischen gegenüber, so Israel Eitan, A Contribution to Biblical Lexicography, New York 1924, 15ff, unter ausdrücklichem Bezug auf Delitzsch, und L. Kopf, Arabische Etymologien und Parallelen zum Bibelwörterbuch, VT 8 (1958) 162 bedauert, daß „immer noch eine beträchtliche Anzahl hebräischer Wörter ohne arabische Entsprechungen dasteht“, cf. auch A. Guillaume, Hebrew and Arabic Lexicography, Leiden 1965. Neuer-

einige neue assyrische Flicker auf ein altes Kleid zu setzen, müsse die Führungsrolle in Hebräischer Lexikographie vom Arabischen zum Assyrischen übergehen, kurzum: „a thorough revision of every Hebrew stem and every Hebrew word“ (44f.) müsse in Angriff genommen werden.

Es wäre jedoch falsch, bei Delitzsch, der selbst eine solide arabistische Ausbildung bei H.L. Fleischer in Leipzig genossen hatte, wegen seiner häufigen scharfen Ausfälle gegen arabischen Einfluß auf hebräische Lexikographie eine Abneigung gegen die Arabistik zu vermuten. Vielmehr bekannte er dem Vortragenden Rat im Preußischen Kultusministerium Ludwig Elster gegenüber noch 1900: „Arabisch und Assyrisch sind und bleiben die beiden Pole, um welche sich die ganze semitische Sprach- und Altertumswissenschaft dreht [...]“¹³, und August Dillmann gegenüber hatte er 1888 sogar die Absicht geäußert, nach Erscheinen seines «Assyrischen Handwörterbuches» „auf anderen Gebieten der semit. Sprachwissenschaft, obenan auf dem Gebiet der arab. Lexikographie, schriftstellerisch thätig zu sein“¹⁴.

In erster Linie sollte «The Hebrew Language» der Rechtfertigung und Begründung seines eigenen, völlig neu konzipierten «Hebräischen Wörterbuchs zum Alten Testament» dienen, welches er in diesem Zusammenhang erstmals angekündigt hatte (S. XII). Statt dessen erschien 1886 nur wenige Wochen vor der zehnten Auflage des Gesenius'schen Handwörterbuches¹⁵ Delitzschs «Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuchs zum Alten Testament». Der Titel dürfte angesichts des Selbstbewußtseins, mit dem hier eine neue Ära hebräischer Lexikographie eingeläutet werden sollte, drei Jahre nach Erscheinen von J. Wellhausens «Prolegomena zur Geschichte Israels» kein Zufall sein – meinte doch Delitzsch selbst immer wieder, sich aus philologischen (nicht religiösen!) Gründen in Gegensatz zu Wellhausens Bild von der Geschichte Israels stellen zu sollen¹⁶. Wie sein gesamtes wissenschaftliches Werk, so stand auch der Plan des hebräischen Wörterbuches in engem Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit. Im Vorwort bekannte Delitzsch: „Das Werk, dem diese Schrift als vorbereitende Einleitung dienen soll, hat seinen Anlass in der Vorliebe des Verfassers für semitische Lexikographie

dings wiederum beklagt ein akkadischer Lexikograph den Mißbrauch arabischer Wörterbücher und zeigt an akkadischen Beispielen, „wie man heute ohne unnötige Emendationen ein besseres Verständnis vieler Bibelstellen gewinnen oder wenigstens anbahnen kann“: Wolfram v. Soden, *Zum hebräischen Wörterbuch*, UF 13 (1982) 157-164 (= BZAW 162, 1985, 195ff.).

¹³ Delitzsch an Ludwig Elster, 3. Sept. 1900 (Sammlg. Darmst., Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Berlin).

¹⁴ An August Dillmann, 5. Dez. 1888 (im NL Dillmann 61, Bl. 15, Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Berlin). Frucht dieser literarisch sonst ohne Niederschlag gebliebenen Hinwendung zur Arabistik dürfte das jetzt verschollene Manuskript eines Spezialwörterbuches zum Qoran gewesen sein, das sich bei seinem Tode noch im Nachlaß fand (Zimmern, aaO [Anm. 1] 128), vgl. Delitzsch, *Philologische Forderungen*, 1917 (MVAG 20.5), 17f.28.

¹⁵ Wiederum von Mühlau und Volck bearbeitet, bereits unter teilweisem Verzicht auf Anwendung der 'Wurzeltheorie', ohne sie jedoch grundsätzlich in Frage zu stellen, und mit gründlicher Benutzung von «Hebr. Lang.», ohne dem Akkadischen eine generell größere Bedeutung für die hebräische Lexikographie beizumessen.

¹⁶ Siehe Delitzsch bei George Smith, *Chaldäische Genesis*, 1876, 279f.; *Wo lag das Paradies?* 1881, 94; *Babel und Bibel*, 1902, 44f.; cf. Nöldeke, *ZDMG* 40 (1886) 731; u.ö.

und der damit zusammenhängenden Hinneigung zu alttestamentlicher Forschung. Seit Jahren fühlte ich mich gedrungen, in die Zahl meiner akademischen Vorlesungen auch alttestamentliche Exegese aufzunehmen, und legte dabei als Orientalist das Hauptgewicht auf die sprachliche Seite. Ich machte mir Specialwörterbücher zu den einzelnen von mir erklärten Büchern und schuf mir so die Vorarbeiten zu einem alttestamentlichen Gesamtwörterbuch“ (V). Dazu kommt das deutlich didaktische Anliegen, dem Studenten ein übersichtliches und verlässliches Wörterbuch in die Hand zu geben und „den hebräischen Sprachunterricht auch in lexikalischer Hinsicht einestheils möglichst zu erleichtern, andernteils die hebräischen Sprachkenntnisse als die – nun einmal herkömmliche – Grundlage jeden weiteren semitischen Forschens zu möglichst klaren und sicheren zu gestalten“¹⁷.

Die «Prolegomena» stellen hinsichtlich der „Polemik der Thatsachen“ und des „Widerstreits der Principien“ gegen GesHWB eine Weiterführung von «The Hebrew Language» mit dem Ziel dar, sein Wörterbuchprojekt ausführlich vorzustellen. Erneut begründete er ausführlich seine Auffassung von der Vorrangstellung des Assyrischen für die hebräische Wortforschung, wie schon 1883, so auch hier mittels Korrektur oder Modifikation von Etymologie und Bedeutung etlicher hebräischer und aramäischer Wörter. Manches davon hat seinen Platz in der Lexikographie oder wenigstens in der Diskussion behauptet. Es sei hier nur verwiesen auf: *dāgāl* von *daḡālu* ‘sehen’ bzw. *diḡlu* ‘Sehkraft’ (vorher arab. ‘bedecken’); *nss* (Jes 10,18; Ps 60,6; Sach 9,16) von *nasāsu* ‘zittern, klagen’, cf. KBL 620 (vorher: drei verschiedene Wurzeln, doch ³KBL 664 wieder zwei Wurzeln, Jes 10,18 von *nussusu* ‘schütteln’ cf. AHW); *n^eḥōšāt* (Ez 16,36) ‘weibliche Scham’ (¹⁷GesHWB) bzw. ‘Menstruation’ (KBL) von *nuḥšū*, *naḥšatu* ‘Fülle, Geilheit’ bzw. AHW 715 ‘Menstruation’ (vorher: unter *n^eḥōšāt* ‘Erz’); *qsr* I zu *kašāru* ‘knoten, fügen, sammeln’ neben *qsr* II (vorher nur eine Wurzel ‘kurz sein’); ferner die Zuordnung von *ḥ^abaššālāt* zu *ḥabšillatu* ‘Halm’; von *ḥōtēn*, *ḥātān* zu *ḥatānu* ‘schützen’ (³KBL: *ḥatanu* ‘verschwägerter’), *šar* zu *šarru* ‘König’ (vorher: zu *srr* ‘schneiden’), *l^bbēnā* und *lbn* II zu *labānu* ‘platt drücken’ (vorher: zu *lbn* ‘weiß’), *šaddaj* zu *šadū* ‘Berg’ (vorher: zu *šad* ‘gewalttätig sein’), *ḥrš* II zu *ḥarāšu* ‘binden, hemmen’ (vorher zu *ḥūr* ‘durchreißen, durchbrechen’), *šaprīr* zu *šuparruru* ‘(einen Thronteppich) ausbreiten’, s. auch die zahlreichen Hinweise auf «The Hebrew Language» und «Prolegomena» in ¹⁷GesHWB und KBL sowie Barr, aaO (Anm. 4) 320ff Nr. 1 und 34, zum methodischen Problem S. 156ff. Der erste lexikalische ‘Volltreffer’ gelang Delitzsch bereits 1876 an kaum zu vermutender Stelle in seinen «Erläuterungen und fortgesetzte(n) Forschungen» zu George Smith’s «Chaldäische Genesis» mit der Erklärung des Zahlwortes *‘aštē* von *išten* ‘eins’ (in KBL Heinrich Zimmern zugeschrieben). Ein Lieblingsthema Delitzschs war der *r^e‘ēm*, über dessen damals verbreitete, auch ⁹GesHWB sich findende Erklärung als Antilopenart aus dem

¹⁷ Proleg. 7. – Daß Delitzsch ein gewissenhafter und engagierter akademischer Lehrer war, wird von seinen Schülern und selbst von späteren Gegnern übereinstimmend bezeugt, Price, aaO (Anm. 1) x seqq.; Johannes Hehn, München-Augsburger Abendztg., 3. Sept. 1920; Otto Weber, Vossische Ztg., 24. Dez. 1922; Schroeder, aaO (Anm. 1) 100; Müller, aaO (Anm. 1) 70; Greve, Neue Lutherische Kirchenzeitung 4 (1920) 283; s. auch Delitzsch selbst, Mein Lebenslauf, Reclams Universum 36 (1920) 243.

Arabischen¹⁸ bzw. als Einhorn (LXX: *monókerōs*) – mit Hörnern (Dual!) Ps 22,22 – anstatt von assyr. *rīmu* ‘Wildochs’¹⁹ er beißenden Spott ausgoß²⁰.

Als einflußreicher sollten sich jedoch seine grundsätzlichen, für sein eigenes Wörterbuch gedachten Forderungen erweisen: Aussonderung des Aramäischen, Aussonderung der Eigennamen, Anordnung nach Stämmen und ein modifiziertes deutsch-hebräisches Register. Der ersten Forderung wurde für das GesHWB 1895 in der 12., erstmals von Frants Buhl (unter Mitarbeit des Delitzsch-Schülers Heinrich Zimmern) bearbeiteten Auflage entsprochen, vorher allerdings schon, wie auch der nach Anordnung nach Stämmen, im «Hebrew and English Lexicon» von Brown-Driver-Briggs (BDB, 1891)²¹. In der deutschen Wörterbuchschreibung dagegen widersprach noch Ludwig Köhler der Anordnung nach Stämmen u.a. auch aus pädagogischen Gründen, denen gegenüber schon Delitzsch anders die Schädlichkeit einer alphabetischen Anordnung anführte: „Für den Anfänger [...] scheint mir die alphabetische Anordnung einfach schädlich und verwerflich [...] Was immer der Lehrer im Nachdenken seiner Schüler erreicht hat, wird durch die Eselsbrücke der Ordnung nach Wörtern wieder vereitelt, und der Schüler wird noch obendrein dadurch gestraft, dass er eine Menge einzelner Wörter sich einprägt, anstatt unter Einem Stamm und Einer Bedeutung oft ein ganzes Büschel von Ableitungen in sein Gedächtnis aufzunehmen.“²² Die Aussonderung der Eigennamen indes hat offenbar keine Schule gemacht – immerhin aber sind sie in Franciscus Zorells «Lexicon Hebraicum Veteris Testamenti» durch ein vorangestelltes Sigmum bezeichnet – und war bei Delitzsch selbst wohl vorwiegend durch die Aporie veranlaßt, bei Anordnung nach Stämmen für ausländische, gar nichtsemitische Namen hebräische Stämme postulieren zu müssen²³.

Die volle Wucht einer überlegenen Polemik trifft die Bearbeiter von GesHWB so dann noch einmal in der Frage der ‘Wurzeltheorie’, deren Nutzlosigkeit er schon im Vorwort zu «The Hebrew Language» angesprochen hatte; durch sie seien gleichlautende Stämme verschiedenen Ursprungs vermengt, der Blick für die

¹⁸ *rijm* (*oryx leucoryx*); jetzt wieder Bill Clark, *The Biblical Oryx – A New [!?] Name for an Ancient Animal*, BAR 10 (1984) 66-70.

¹⁹ Nach William Houghton, *Transactions of the Society for Biblical Archaeology* 5 (1877) 326ff.

²⁰ Hebr. Lang.; 6f, Proleg.; 15ff.23; Zweiter Vortrag über Babel und Bibel, 1903, 8ff. Indes soll nicht gelegnet werden, daß viele der mit großer Zuversicht vorgetragenen Worterklärungen Delitzschs sich mit Recht nicht durchgesetzt haben, da sie, insbesondere bei den Tier-, Pflanzen- und Steinnamen, zu viel Spekulation enthielten; s. schon die detaillierte und kritische Besprechung von Th. Nöldeke, ZDMG 40 (1886) 718-743.

²¹ W. Baumgartner, *Vom neuen biblisch-aramäischen Wörterbuch*, in *Festschr. Otto Eissfeldt*, Halle 1947, 47ff.

²² Proleg., 5f. – Allerdings ging Delitzsch mit seinem Triliterismus in Antithese zu Mühlau und Volck wiederum zu weit, wenn er etwa kühn selbst *nomina primitiva* wie *ʾāb* und *ʾēm* auf „echtsemitisch-dreikonsonantige“ Verbalstämme *ʾbh* und *ʾmm* zurückführte (Proleg., 105ff); s. auch Köhler, ZAW 55 (1937) 170ff.

²³ Proleg., 3f.; s. auch Borger, aaO (Anm. 1) 83. Einen seiner Arbeitsweise eigentlich nicht entsprechenden Kompromiß erklärte er erst 1917 (Phil. Ford., 4) für selbstverständlich. – Auch für sein «Assyrisches Wörterbuch» hatte er ein separates, vollständiges Eigennamenverzeichnis geplant.

Bedeutungsnuancen der Wortstämme getrübt, ihre Bedeutungsentwicklung verwirrt und die Etymologie seltener Wortstämme auf Abwege geführt worden, auf ihrer Grundlage seien „in die einzelnen von dem gemeinsamen Band Einer Wurzel zusammengehaltenen Wortbündel [...] durchweg so viele unzugehörige Wörter mit hineingezwängt worden, dass schon beim blossen Ansehen der ganze Kram auseinanderfällt“ (189). Vielmehr solle das „wahrhaft wundersame Spiel“ der „schwachen Stämme, wie sie bald sich so nahe berühren, ja in einander überfließen, bald wieder trotz winzigster Unterschiedenheiten sich so schroff von einander entfernen, aufmerksam und feinfühlig belauscht werden, um Rückschlüsse zu gewinnen für die schon in der Urzeit bei der Schöpfung der schwachen dreikonsonantigen Wortstämme thätigen Kräfte“ (191).

In einem eigenen Wörterbuch wollte Delitzsch alles auf die ‘Wurzeltheorie’ Bezügliche mit der Hoffnung, „es dort dereinst ganz zu begraben“ (11), in die ‘Noten’ verweisen. Sie sollten insofern ein Charakteristikum des Delitzsch’sen Wörterbuches darstellen, als sie die Last der Polemik gegen ^{8,9}GesHWB und der „sonst aufgestellten, aber entweder allgemein aufgegebenen oder noch discutirten, noch nicht allgemein angenommenen Ansichten sei es nun lexikaler oder textkritischer Art“, sowie Übersetzungen von Septuaginta und Targumim zu tragen hätten. Eine Vorstellung dessen, was ihm hier, seiner Eigenart entsprechend, Einzelbeobachtungen und Exkurse bei jeder sich bietenden Gelegenheit unterzubringen, vorschwebte, mögen die mitunter Seiten füllenden Anmerkungen (!) seines unvollendet gebliebenen «Assyrischen Wörterbuches» erahnen lassen, zu denen bei Abschluß des Werkes noch ‘Noten’ treten sollten, in denen er „zu allen Stämmen und Wörtern die Namen ihrer Erklärer, bei schwankenden Ansichten die Vertreter der herrschenden Meinungen“ anzuführen versprach²⁴, – von der beabsichtigten Entlastung des Wörterbuches zugunsten der Gymnasiasten und Studenten würde, hätte er es durchgeführt, wenig übriggeblieben sein.

II

In den «Prolegomena» war Delitzschs vorrangiges Interesse stets noch die Lexikographie, doch ist schon dort erkennbar, daß die Arbeit an seinem hebräisch-aramäischen Wörterbuch, angeregt durch die unentwegt zuströmenden neuen Erkenntnisse aus der Assyriologie, seine Aufmerksamkeit zusehends auch auf die Textkritik lenkte. Die enge Zusammengehörigkeit des hebräischen und des assyrischen (akkadischen) Wortschatzes schien ihm „auch für die Prüfung des Verlässigkeitsgrades des massorethischen Textes und für andere textkritische Fragen eine durchaus neue Perspektive“ zu eröffnen, so daß er von seiner konsequent philologischen Methode „schon bald etwas mehr Zurückhaltung in sog. Textverbesserungen“ und die Rettung manches schwierigen Wortes und Hapaxlegomenons erwartete, „welches durch Textverbesserung ausgemerzt zu werden noch immer in Gefahr schwebt.“²⁵ Theodor Nöldeke allerdings hatte ihm, der auf seinen fast alljährlichen

²⁴ Assyr. Wörterb. I, Umschlag.

²⁵ Proleg. VII.69.74 zu ²b^ht hrb Ez. 21,20; s. auch Delitzsch, Assyriologische Notizen zum Alten Testament IV. Das Schwertlied Ezech 21,13-22: Zeitschrift für Keilschriftforschung 2

Studienaufenthalten am British Museum intensiven Umgang mit den keilschriftlichen Originaldokumenten hatte, einen „Glauben an die Integrität unseres Textes“ vorgeworfen, „wie ihn Niemand haben kann, der sich als Philologe viel mit Handschriften und aus Handschriften geflossenen Texten beschäftigt hat“, und erwartete einen insgesamt gegenteiligen Effekt vom Beitrag des Assyrischen: „Man wird immer mehr einsehen, dass der Text des A.T. viele unheilbare Schäden hat, dass besonders manche vereinzelt Wörter dem stärksten Verdacht der Entstellung unterliegen und dass wir auch zahlreiche Stellen nicht mehr recht verstehen, welche intact sein mögen. Das ‘non liquet’ muss m.E. leider immer eine grosse Rolle im hebräischen Lexikon spielen.“²⁶

Den lexikalischen Wert der alten Übersetzungen hatte Delitzsch im Anschluß an Nöldeke schon in «The Hebrew Language» (S. 4) sehr gering veranschlagt. Zur Bestreitung ihres textkritischen Werts war es nun nur noch ein kleiner Schritt, den er 1902 mit seinem Hiob-‘Kommentar’ vollzog²⁷. Er war das Produkt seiner Kolleg-Vorbereitung (er las im SS 1901 zum zweiten Male „Kurzgefasste Erklärung des Buches Hiob“) während eines mehrwöchigen Konstantinopel-Aufenthaltes im Frühjahr 1901. Delitzsch hatte gemeint, es wagen zu können, dort „fernab vom Studierzimmer“ und nur mit AT und dem Manuskript seines hebräischen Wörterbuches versehen „in der Übersetzung und Erklärung dieser ungemein schwierigen Dichtung einmal völlig selbständig zu Werke zu gehen“ und den Hiobtext wie einen neu aufgefundenen unbekannt Keilschrifttext zu bearbeiten. Am Hiobtext wollte er die Berechtigung der seiner Meinung nach längst überfälligen methodischen Forderungen an die alttestamentliche Exegese demonstrieren: Erhebung des Wortschatzes aus dem AT selbst „mittels schärfster Beobachtung des Sprachgebrauchs und sorgfältigster Abwägung des Kontextes“ sowie stärkere Berücksichtigung von Redensarten im Hebräischen, deren zu wörtliche, „schülermässige“ Übersetzung viele Emendationen erst verschuldet hätte²⁸.

Seine auf dieser methodischen Grundlage unter verstärkter Hinzuziehung des Assyrischen erstellte Übersetzung mit gelegentlicher Kommentierung (7-122) be-

(1885) 385-98.39. Der hier zugrunde gelegte supponierte Stamm *abāhu* ‘hinschlachten, martern’ war jedoch wie mancher andere offenbar ein Irrtum und taucht zwar noch im «Assyrischen Wörterbuch» von 1887 als Nr. 19, aber bereits im «Assyrischen Handwörterbuch» (1896) nicht mehr auf (cf. Barr, 320, Nr.1). Mehr Erfolg hatte Delitzsch mit *nhšt* (Ez 16,36) und *šdjm* (Ri 2,3, dessen Erklärung durch *šaddu* ‘Schlinge’ in KBL irrtümlich Zapletal zugeschrieben wird; s. aber Hebr. Lang., 29f, Proleg., 75 Anm. 4; zurückhaltender ³KBL s.v. *šad*), *mištār* (Hi 38,33) ‘Sternenhimmel’ von *šitir šamē* „Himmelschrift, sternbesätes Firmament“, *zbl* (Gen 30,20), *nss* (Jes 10,18), *mkmrt* und vielleicht *mzwr* (Obd 7).

²⁶ Nöldeke, ZDMG 40 (1886) 731.743.

²⁷ Das Buch Hiob neu übersetzt und kurz erklärt, Leipzig 1902 (122 S.), erschienen auch in einer hier zugrunde gelegten Ausgabe mit sprachlichem Kommentar (179 S.). Bis S. 122 sind beide Ausgaben identisch.

²⁸ Das Buch Hiob, 1ff. – Delitzschs Auffassung von Redewendungen belegen beliebige Stichproben seiner Übersetzung: Hi 31,20.31.36 ²*im lo* „Bei Gott!“ (aber auch für bloßes ²*im* + AK 31,5.33, ²*im* + PK 31,29); 20,5 *mikkārōb* „ist nicht weit her“; 36,12 *b^cšalāḥ ja^cbōrū* „...springen sie über die Klinge“ (33,18); 12,5 *mō^adē rāgāl* „Gemeinplätze, trivia, Trivialitäten, abgedroschenes Zeug“; 10,22 *šalmāwāt w^elo² s^cdārīm* „unabgestufte Schwärze“; 7,15 *māwāt mē^ašmōtāj* „tot ohne den Rest eines Knochens“ u.a.m.

gründete er in einem sprachlichen Kommentar (125-179), dessen allgemeiner Teil (125-139) tabellarisch alle nur im Hiob oder hier nur als Verba, in einzelnen Stämmen, Nominalbildungen oder Bedeutungsnuancen belegbaren Wortstämme bzw. Wörter sowie die Aramaismen des Hiobbuches aufführt²⁹.

Resultat seiner philologischen Hiobstudien war ihm die Überzeugung, „dass uns der Text des Buches Iob im Alten Testament in sehr verlässiger Weise erhalten ist“ (3f) – oder, wie er ein Jahr später in breitester Öffentlichkeit erklärte: Die Assyriologie stelle „das Vertrauen wieder her zu der seit geraumer Zeit so heftig angefochtenen Ueberlieferung des alttestamentlichen Textes. [...] Sie erkennt auf diese Weise, welch verhängnisvoller Irrtum der modernen Exegese es ist, an solchen seltenen Wörtern und schwierigen Stellen herumzudeuteln, sie zu ‘emendieren’ und nur allzu oft durch Platteiten zu ersetzen“³⁰.

Es ist noch nie aufgefallen und scheint doch deutlich, daß Delitzschs «Hiob» in Methode, Anliegen und Ergebnis einen Vorläufer von Henrik Samuel Nybergs «Studien zum Hoseabuch» von 1935 darstellt. Wie der Assyriologe Delitzsch richtete auch der Orientalist Nyberg 30 Jahre später seine Kampfschrift „gegen die ganze bisher auf dem alttestamentlichen Gebiete herrschende philologische Methode“ und wollte anhand einer Einzeluntersuchung „das ganze textkritische und philologische Problem des Alten Testaments erneut aufrollen“³¹. Wie jener, so forderte auch dieser, „daß man dem überlieferten Text ein wenig Vertrauen entgegenbringt, statt ihn überall da zu emendieren, wo man ihn nicht versteht“³², bereicherte das hebräische Wörterbuch um neue Wörter und Bedeutungen, und gab schließlich die Losung aus: „Zurück zum masoretischen Text, um ihn genau zu studieren und zu interpretieren! Nur er liefert eine feste Grundlage für die philologische Arbeit und die exegetische Deutung“³³.

Delitzsch beschränkte sich jedoch nicht auf Feststellung der Überlegenheit des MT und Invektiven gegen die geläufige Praxis alttestamentlicher Textkritik. Trotz seines textgeschichtlichen Ergebnisses mußte er sich zu ca. 100 Emendationen herbeilassen, darunter 50 Neuvorschläge, von denen Bruno Baentsch versichert, „daß sich unter ihnen kaum eine findet, die einen zwingenden Anspruch auf Anerken-

²⁹ Bruno Baentsch, ThLZ 29 (1904) 503, zählt dabei 16 rein aus dem Kontext und 15 zusätzlich aus dem Assyrischen erschlossene, für das hebräische Lexikon neue Wörter und Wurzeln, daneben 39 neu erschlossene Bedeutungen oder Bedeutungsnuancen, etwa *zîr* ‘eklig sein’ für *zârâ* 19,17, *hîp* 27,6 ‘ändern Sinnes werden’, *mîš* 23,12 ‘missachten, verachten’, *nqî* 10,1 ‘ein Grauen haben’ etc.

³⁰ Zweiter Vortrag über Babel und Bibel, 1903, 4, vor der Deutschen Orient-Gesellschaft und Kaiser Wilhelm II. gehalten und in 45.000 Exemplaren und etlichen Übersetzungen verbreitet. – Typisch für das damalige Mißtrauen dem masoretischen Text gegenüber etwa Baentsch RGG 1, 1909, 1180: „Aber selbst, wenn der überlieferte Text gar keine Schwierigkeiten zu bieten scheint, hat der Ausleger sich zu vergewissern, ob nicht doch etwa textkritische Bedenken bestehen, oder ob die Ueberlieferung nicht etwa Varianten bietet, die vor der Textlesart den Vorzug verdienen“; vgl. auch Vorwort zu ²HSAT(K) von 1894 und Goshen-Gottstein, aaO (Anm. 6) 373ff.

³¹ Nyberg, aaO III.

³² Ebd. 15.

³³ Ebd. 116; weitere Analogien ließen sich ohne Schwierigkeiten aufzeigen. – Zur Kritik Nybergs s. Begrich, OLZ 42 (1939) 473ff.

nung in sich trägt³⁴. Folglich meinte Delitzsch sich auch notwendig der Frage stellen zu müssen, „wie es gekommen“³⁵, und rubrizierte auf den Seiten 131ff bereits eine Reihe verschiedener Typen von Textverderbnis, wie sie sich am Hiobtext belegen ließen: Auslassung, Randglossen, falsche Trennungen und Verbindungen, Haplographien etc. Der Weg zu seinen berühmten «Lese- und Schreibfehler(n)» von 1920 war damit gebahnt.

Die alttestamentliche Forschung hat ihm diesen ersten Versuch nicht gedankt, ja ihn kaum zur Kenntnis genommen – vielmehr wurde das Buch auf seinen lexikalischen und exegetischen Gewinn hin kritisch befragt und für zu leicht befunden, gar als Rückschritt sogar „hinter die von Franz Delitzsch, Dillmann u.a. gewonnenen Erkenntnisse“³⁶ abgelehnt. Mit eine Ursache dafür dürfte seine von der jungen Assyriologie her gewohnte, dort auch akzeptierte, hier aber in einem anderen Fach leichtfertig zur Tugend erhobene eigenwillige Arbeitstechnik gewesen sein, die ihn bei intensivem Quellenstudium auf Kenntnisnahme und Verwertung der Fachliteratur verzichten ließ³⁷.

Erst 1920 erschien als Nebenprodukt seiner Wörterbucharbeit und als Weiterführung der Ansätze aus «Hiob» Friedrich Delitzschs letzte wissenschaftliche Arbeit: «Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament nebst den dem Schrifttexte einverleibten Randnoten klassifiziert. Ein Hilfsbuch für Lexikon und Grammatik, Exegese und Lektüre», Berlin 1920. Nochmals widmete er sich hier dem Ziel, durch Klassifizierung von ca. 3000 Textfehlern „eine sichere Basis für erlaubte Textänderungen und eine sichere Schutzwehr gegen zügelloses sog. ‘Emendieren’ zu schaffen“³⁸. Es dürften, so sein seitdem wohl allgemein anerkannter Grundsatz, „nur solche Textfehler angenommen werden, deren Grund erkennbar ist“³⁹. Hier nun

³⁴ Baentsch, aaO (Anm 29) 504f.

³⁵ Von Nyberg scheint das trotz seiner Zusammenstellung 114ff nicht in gleichem Maße behauptet werden zu können. Seine Überbetonung der mündlichen Überlieferung – bezeichnerweise Voraussetzung, nicht Ergebnis seiner Leitsätze zur Textgeschichte (7ff) – hat denn auch mehr Wirkung gehabt als das explizit textkritische Anliegen seiner Studien; s. Barr 72ff. Delitzschs «Hiob» kennt er nicht, auch «Die Lese- und Schreibfehler» (1920) wird nicht erwähnt, dagegen S. 15 Anm. die bezüglich hebräischer Lexikographie fälschlich so von ihm bezeichnete „ausgezeichnete kleine Programmschrift“ «Philologische Forderungen» 1917 (s.u. Anm. 38).

³⁶ S. Oettli, Theologischer Litteraturbericht 25 (1902) 365; W. Nowack, DLZ 33 (1902) 1490f; A. Kamphausen, ThR 5 (1902) 373ff, u.a., besonders die gründliche, aber schonungslose Rezension von Bruno Baentsch, ThLZ 29 (1904) 501ff. Die einzigen mir bekannten kritisch begründeten Empfehlungen stammen von J. Göttberger, Theologische Revue 1 (1902) 425-428, und Julius A. Bewer, Hebraica 18 (1902) 255-258.

³⁷ Zu dieser oft konstatierten Eigenheit s. Otto Weber, Vossische Zeitung, 24. Dezember 1922; Meissner, aaO (Anm. 1) 33f; Zimmern, aaO (Anm. 1) 124; Schroeder, aaO (Anm. 1) 98; Price, aaO (Anm. 1) V; Lorenz Dürr, Hochland 20 (1922/23) 558, auch Borger, aaO (Anm. 1) 82, und Delitzsch selbst in den Vorworten zu «Assyrisches Handwörterbuch», zu seiner Bearbeitung von F. Mürdters «Geschichte Babyloniens und Assyriens», ²1891, und zu «Die Lese- und Schreibfehler», 1920. Aufschlußreich sind auch zwei Briefe Delitzschs an Heinrich Zimmern vom 26. Februar und 6. März 1895 (UB Leipzig, NL 144), s.u. Anm. 49.

³⁸ So in der Ankündigung in «Philologische Forderungen an die hebräische Lexikographie», Leipzig 1917 (MVAG 20, 1915.5).

³⁹ Die Lese- und Schreibfehler, IV.

fällt auf, wie Delitzsch einerseits der Septuaginta doch wieder mehr Wert als in «Prolegomena» und «Hiob» zuerkennen mußte (S. 130) und andererseits den (textkritischen) Wert des MT doch nicht mehr ganz so hoch wie noch 1902 veranschlagt, was ihn zu teilweise polemischen Ausfällen gegen Masoreten und Punktatoren veranlaßte. Im Konflikt zwischen jeweils auf die Spitze getriebener philologischer und textkritischer Methode hat hier offenbar ein gewisser Umschlag extremer Positionen der Jahrhundertwende stattgefunden. Delitzsch hatte sich als Meister beider Arbeitsweisen erwiesen, es jedoch weniger verstanden, beides angemessen miteinander zu verbinden. Ursprünglich Anwalt der philologisch-lexikalisch begründeten Zuverlässigkeit des MT, war er nun sogar im Begriff, sich – seiner extremen ‘religionsgeschichtlichen’ Position in «Die große Täuschung» entsprechend – zum Ankläger einer vermeintlich verwahrlosten (weil jüdischen?), des Hebräischen nicht mehr kundigen masoretischen Tradition zu entwickeln⁴⁰.

Auch in der alttestamentlichen Wissenschaft und speziell der Textkritik hatten sich die Zeiten seit Erscheinen des «Hiob» von 1902 geändert⁴¹, und dieses Mal konnte Delitzsch des Dankes der Alttestamentler sicher sein. Die Menge der Rezensionen sowie private Zuschriften rühmen den Fleiß, Scharfsinn, das sichere, philologisch fundierte Urteil und die bleibende Brauchbarkeit dieses Hilfsbuches, mit dem sich Delitzsch schließlich doch noch die Anerkennung der alttestamentlichen Wissenschaft errang⁴² – trotz der „großen Enttäuschung“ (quis?), die er ihr gleichzeitig bereitet hatte⁴³.

⁴⁰ S. ebd. 19f.61.132 u.ö., Phil. Ford., 6, und bes. Die Grosse Täuschung II, 1921, 5f. Zum Vorwurf des Antisemitismus (besser Antijudaismus) bei Delitzsch s. zuletzt Jürgen Ebach, Babel und Bibel oder: Das ‘Heidnische’ im Alten Testament, in: Die Restauration der Götter, Würzburg 1986, 26ff, Delitzsch selbst in Reclams Universum (Anm. 17) und «Die Grosse Täuschung» II, 3f.

⁴¹ Vgl. die programmatischen Erklärungen von K. Marti, Stand und Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft, Bern 1912, R. Kittel, ZAW 39 (1912) 84-99, und bes. H. Gressmann, ZAW 42 (1924) 1-33, der Delitzschs «Lese- und Schreibfehler» S. 18ff bereits in den entsprechenden forschungsgeschichtlichen Kontext stellt; für die Textkritik vgl. F. Perles, Analecten zur Textkritik des Alten Testaments, 1895, deren Neue Folge 1922 sich S. VII als Ergänzung zu Delitzsch versteht, und die programmatischen, Delitzsch sehr nahe kommenden Forderungen von P. Volz, Studien zum Text des Jeremia, 1920, S. IVf (ausführlich ZAW 54, 1936, 100ff). Sowohl Delitzsch als auch Volz gehen methodisch wesentlich über das von H. Kantorowicz, Einführung in die Textkritik, 1921, Geleistete hinaus.

⁴² Nowack, ThLZ 26 (1921) 52f; Göttberger, BZ 16 (1924) 140; N. Peters, ThGl 13 (1921) 107; O. Eissfeldt, DLZ 43 (1922) 247f; M. Wolff, OrChr 10-11 (1923) 174f, selbst bei kritischer Zurückhaltung wie der von Caspari, ThLB 42 (1921) 21f ist „der Gedanke des Buches dauernden Dankes wert“. Den von Delitzsch wohl billigend in Kauf genommenen Effekt einer Geringschätzung des masoretischen Textes stellt allerdings – die einzige mir bekannte Ablehnung des Buches – sein ‘Erzfeind’ Eduard König (Deutsche Lehrer-Zeitung 1922, 415f) einseitig heraus, der sogar von „in die Zeitungen lancierten“ Meldungen über ‘Dreitausend Fehler im Alten Testament’ spricht und sich gegen Delitzsch wie schon im Babel-Bibel-Streit für die Zuverlässigkeit des hebräischen Textes einsetzt, ohne dessen berechnete methodische Forderungen auch nur zu erwähnen. – Private Dankschreiben an Delitzsch von Johannes Nikel, Pontus Leander, Gotthelf Bergsträsser, Rudolf Kittel (s. Anm. 43), F.M.Th. [Liagre] Böhl („unentbehrlich“), Wolf Baudissin, Eduard Sachau („peinlich sorgsame Forschung“) und Johannes Hehn („ein κτῆμα εἰς ἀεὶ der hebräischen Sprachwissenschaft“) im Nachlass (in

III

Friedrich Delitzsch starb am 19. Dezember 1922. Sein Wörterbuch zum Alten Testament, an dem er ein Leben lang gearbeitet hatte, ist nie gedruckt worden.

Noch im März 1916 hatte er es in einem Vortrag und 1917 in einer Kampfschrift mit dem Titel «Philologische Forderungen an die hebräische Lexikographie» (MVAG 20.5) wieder angekündigt, in der er zwar die Polemik gegen GesHWB und nun auch Eduard Königs Wörterbuch unnötigerweise auf die Spitze trieb, den schon früher in «Prolegomena» und auch «Hiob» geäußerten Vorstellungen und Kritiken aber kaum so grundsätzlich Neues hinzufügte, daß dies allein eine neue 'Programmschrift' (Nyberg) erfordert hätte. Vielmehr dürfte er gespürt haben, daß sein eigenes Wörterbuchunternehmen nach so langer Verzögerung erneut einer Begründung und Rechtfertigung vor der (kräftig hervorgehobenen) dunklen Folie der nunmehr z.T. seit 30 Jahren seine Forderungen vermeintlich und zu Unrecht ignorierenden, tatsächlich aber auch gewaltig fortgeschrittenen⁴⁴ hebräischen Lexikographie und gar einer Erinnerung bedurfte.

Daß es dem Bonner Alttestamentler Eduard König, seinem 'Erzfeind' aus dem Babel-Bibel-Streit, gelungen war, ein zwar umstrittenes, aber doch relativ erfolg-

Privatbesitz) bestätigen jedoch das Bild der durchweg positiven Aufnahme dieses Spätwerkes; ein Brieffragment von Wilhelm Lotz findet sich in Delitzschs Handexemplar der «Lese- und Schreibfehler» (im Seminar für Keilschriftforschung, Göttingen).

⁴³ Friedrich Delitzsch, Die Grosse Täuschung, Stuttgart 2 Bde 1920/1922 (s. dazu H. Reventlow, Hauptprobleme der alttestamentlichen Theologie im 20. Jahrhundert, 1982, 36ff; E.G. Kraeling, The Old Testament since the Reformation, 1955, 147-163, und John Bright, The Authority of the Old Testament, 1967, 65ff). Die Aporie, Delitzschs Verdienste nun auch für die alttestamentliche Wissenschaft dennoch anerkennen zu müssen, ist oft und deutlich erkennbar, Nowack, ThLZ 26 (1921) 53, Dürr, aaO (Anm. 37) 559, und Rudolf Kittel am 1. Juli 1920 in einem Brief an Delitzsch: „Hochgeehrter Herr Kollege! Die Zusendung Ihrer Schrift 'Lese & Schreibfehler' war mir eine große Freude; ich sage Ihnen meinen verbindlichen Dank. Beides spreche ich um so rückhaltloser aus, als mir Ihre 'Gr.Täuschg' nicht nur einen lebhaften Schmerz bereitet, sondern auch ein ernstes Rätsel für mich darstellt. Ich werde das auch öffentlich sagen müssen & ich weiß nicht, ob Sie unter diesen Umständen auf meine warme Anerkennung Ihres neuen Buches & auf weitere Aussprache über es mit mir Wert legen. Ich selbst betrachte unser Verhältnis als das der getrennten Buchführung: Die G.T. muß ich bedauern & schroff ablehnen. Ihre Arbeiten zum Text des AT kañ ich nur warm & dankbar begrüßen. Ich finde die Grundsätze, nach denen Sie verfahren, gesund & z.T. luftreinigend. Sie stimmen mit dem, was mir bei der Redaktion der BH s.Z. vorschwebte, so vielfach überein, daß ich sie nur willkommen heißen kañ & sie bei einer Neubearbeitung nun auch kräftiger als früher durchführen zu köñen hoffe [...]“. (Im Nachlass Delitzsch, Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. I. Riemenschneider). Otto Weber, aaO (Anm. 17), und Bruno Meissner, aaO (Anm. 1), in ihren Nachrufen, sogar noch Enno Littmann in Neue Deutsche Biographie 3, 1957, 582, verschweigen «Die Grosse Täuschung» ganz; zurückhaltend Eduard Sachau, Deutsche Allgemeine Zeitung, 20. Dezember 1922; Friedrich Stummer, Kölnische Volkszeitung, 28. Dezember 1922.

⁴⁴ Man vergleiche nur die neunte (1883) mit der heute noch gebräuchlichen siebzehnten Auflage des GesHWB von 1915. Ein nicht unerheblicher Teil der Änderungen geht dabei direkt oder indirekt auf Delitzschs Einspruch und Einfluß zurück.

reiches «Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament» (Leipzig 1910, ⁵1931, Reprint 1985!) ohne großartige Ankündigungen zu realisieren, dürfte Delitzsch schwer getroffen haben – über einige allgemeine Injurien gegen König hinausgehende spezielle lexikographische Monita zu dessen Wörterbuch finden sich in den «Forderungen» indes nicht. Sachlich wandte sich Delitzsch nun auch verstärkt gegen die Annahme von Nebenformen, wie *mūš* und *jmš* zu *mšš*, *pūr* zu *pr̄r*, *šūt* (wegen eines Jes 27,4 vergessenen Dagesch) zu *jst* etc., wohingegen er *rbb*, *šss*, *kll* zu *rbh*, *šsh*, *klh* als „eng zusammengehörige Stämme“ anerkennt (S. 5f), und gegen die überflüssige Anführung hebr.-arab. Vergleichen etwa zu *zūl*, *zūd*, *pūra*, *hdh*, *rš^c*, *gīl*, *jšn*, *hrb*, *r pš*, *hll*, *škh*, *šdd*, *lkd*, sämtlich noch in ¹⁷GesHWB und KBL, nur noch vereinzelt in ³KBL: „Die hebräische Lexikographie hat wahrlich noch andere Aufgaben zu erfüllen als vergleichendes semitisches Lexikon zu spielen, und dazu in solch vollkommen unberufener, dilettantischer, jeder sprachwissenschaftlichen Methode hohnsprechender Weise ...“ (S. 29). Auch seine Forderung nach lexikalischer Eindeutigkeit („keine falschen Wortschattierungen“ 7ff, „keine Trübung ... durch Häufung von Synonymen“ 11f, „keine falschen Bedeutungen neben die Richtigen“ 12ff) ist trotz einiger inzwischen anerkannter Korrekturen in der überzogenen Form vor allem Instrument einer hemmungslosen Polemik gegen GesHWB⁴⁵.

An der Konzeption seines Lexikons scheint Delitzsch seit 1886 zwar nichts Grundlegendes geändert zu haben, doch wird jetzt deutlich, daß er wohl auch konkordanzmäßige Erfassung aller Belegstellen sowie Hervorhebung der „lexikalisch so überaus wichtigen Parallelglieder“ und sämtlicher Parallelstellen anstrebte⁴⁶. Dagegen hatte er den aramäischen Teil seines Wörterbuches nun offenbar trotz des weiterhin verbürgten Titels «Hebräisch-aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament»⁴⁷ seinem deutlich geringeren aramaistischen Interesse entsprechend auf ein ‘biblisch-aramäisches Glossar’ im Anhang beschränken wollen.⁴⁸

Angeblick nur aus Rücksicht auf GesHWB hatte er sein Wörterbuch trotz beharrlicher Ankündigung immer wieder zurückgestellt. Wahrscheinlicher als diese unge wohnte Rücksichtnahme ist jedoch, daß Delitzsch, der stets im Alleingang arbeitete

⁴⁵ Cf. ausführlich Miller, aaO (Anm. 6) 89-93.

⁴⁶ Phil. Ford., 33f.

⁴⁷ Zimmern, aaO (Anm. 1) 127; Delitzsch in Reclams Universum 36 (1920) 246, dagegen in Phil. Ford., 37, nur „Hebräisches Wörterbuch“.

⁴⁸ Phil. Ford., 5. – Delitzschs Arbeitsexemplar des hebräischen Alten Testaments (Ed. Meir Halevi Letteris, Wien 1872) befindet sich im Seminar für Keilschriftforschung der Universität Göttingen. Auf dem hinteren Vorsatzblatt rechts oben befindet sich in Delitzschs Handschrift die Adresse von August Dillmann, bei dem er nur im Sommersemester 1872 studierte – das Exemplar wurde also offenbar noch im Erscheinungsjahr angeschafft und dokumentiert mit zahllosen Marginalien und Verweisen die intensive philologische Durcharbeitung des Alten Testaments während eines Forscherlebens. Auf den Vorsatzblättern finden sich etliche systematische Notizen über Textfehler. Im Text lassen schräge, durch jedes zweite bis fünfte Wort gezogene Haken in verschiedenen Farben auf ein Bezugssystem der lexikalischen Erfassung schließen, ohne daß dies noch im einzelnen durchschaubar wäre. In den aramäischen Teilen des AT finden sich deutlich weniger dieser Markierungen. Da Delitzsch aber immer auch atl.-aram. Texte in Übungen behandelt hatte, hat diese schwächere Durcharbeitung ihren Grund wahrscheinlich in weniger gründlicher lexikalischer Bearbeitung der aramäischen Partien.

und so das erste brauchbare assyrische Lexikon geschaffen hatte, sich mit seinen über schon bestehende Lexika weit hinausgehenden Ansprüchen für ein hebräisches Wörterbuch übernommen haben dürfte. Mit einem ähnlich konzipierten Werk, dem «Assyrischen Wörterbuch», war er schon 1890 gescheitert⁴⁹ – auf die anspruchlosere Form eines Handwörterbuches wie für das Assyrische konnte er aber im Hebräischen nicht ausweichen, ohne unter der Konkurrenz von GesHWB, Eduard König und BDB das Gesicht zu verlieren.

Als Heinrich Zimmern im Frühjahr 1923 den Nachlaß seines einstigen Lehrers sichtete, fand er unter etlichen Manuskripten auch Friedrich Delitzschs seit 1917 druckfertiges «Hebräisch-aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament» vor⁵⁰. Es sollte noch postum gedruckt werden. Delitzsch hatte selbst noch für diese Möglichkeit Sorge getragen, als er 1916 in einer Erkrankung ein Memento mori erblickte. In der bei dieser Gelegenheit abgefaßten letztwilligen Verfügung heißt es: „Die Beendigung und Herausgabe meines hebräischen Wörterbuches [...] sähe ich am liebsten von Herrn Prof. Dr. Hehn⁵¹ in Würzburg, meinem Freunde und einem meiner letzten Schüler, besorgt. Er wird pietätvoll an meinem Werke nichts ändern und dafür Sorge tragen im Verein mit der J.C. Hinrich'schen Verlagsbuchhandlung, daß der Erlös dieses Werkes möglichst ungeschmälert meiner Frau zugute kömft. Es versteht sich von selbst, daß Dr. Hehns Mühe und Arbeit, für die ich ihm über das Grab hinaus Dank wissen werde, seinen Wünschen entsprechend honoriert werde“⁵².

⁴⁹ Borger, aaO (Anm. 1) 81f. – In einem Brief an Heinrich Zimmern vom 26. Februar 1895 (UB Leipzig, NL 144) klagt Delitzsch auch anlässlich des Abschlusses seines Handwörterbuches: „Hätte ich jemals geahnt, welche namenlose Mühe auch nach den jahrelangen Vorarbeiten die Herausgabe dieses Werkes machen würde, hätte ich es getrost Anderen überlassen. Aber die zeit- und kraftaufreibende Arbeit ist es nicht allein, die mir manchmal allzuschwer zu sein scheint, am meisten leide ich darunter, daß [...] ich mir es noch immer versagen muß, der assyriologischen Literatur in dem wünschenswerthen Umfang meine Aufmerksamkeit zu schenken.“

⁵⁰ Zimmern, aaO (Anm. 1) 127f. – Zum Schicksal des ebenfalls aus dem Nachlaß stammenden «Supplement zum assyrischen Handwörterbuch» Borger, aaO. (Anm. 1) 83f.

⁵¹ Johannes Hehn, 1873-1932, ab 1905 Privatdozent, 1907 ord. Prof. für atl. Exegese und biblisch-orientalische Sprachen in Würzburg.

⁵² Letztwillige Verfügung vom 2. November mit Nachtrag vom 24. Nov. 1916, handschriftlich auf dem Briefbogen der Vorderasiatischen Abteilung der Königlichen Museen Berlin, im persönlichen Nachlaß. Wie aus dem Inhalt hervorgeht, waren u.a. je ein (jetzt verschollener?) bei seinem Tod abzusendender Brief an J. Hehn und Paul Haupt beigelegt. – Haupt sollte sich der Verfügung entsprechend um Delitzschs Bibliothek kümmern, die er „soweit sie *assyriologischen* Inhaltes ist, am liebsten ungeteilt an eine Amerikanische Bibliothek (College) vergeben sähe“. Wieweit dieser Wunsch erfüllt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Im Seminar für Keilschriftforschung der Universität Göttingen befinden sich neben Delitzschs *Biblia Hebraica* (Anm. 48) auch sein Handexemplar der «Lese- und Schreibfehler» und einige seiner populären Schriften, z.T. aus seinem Privatbestand mit handschriftlichen Korrekturen (Im Lande des einstigen Paradieses, 1903; Mehr Licht, 1907; Ernste Fragen, 1912), z.T. aus dem Besitz der Familie des Sohnes Kurt D. (Babel und Bibel, 1902; Zur Weiterbildung der Religion, 1908; Sumer und Akkad, 1913). Über die Umstände des Erwerbs konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Der persönliche Nachlaß von Friedrich Delitzsch ist im Besitz seiner Enkelin Frau Dr. Ingrid Riemenschneider in Frankfurt/Main. Er enthält persönliche Doku-

Wie aus einem Brief Johannes Hehns an den Sohn Kurt Delitzsch vom 30. April 1923 hervorgeht, hatte Hehn das Manuskript tatsächlich zur Veröffentlichung erhalten, es aber am 8. April wieder der Witwe Delitzschs in Leipzig zurückgegeben⁵³. Friedrich Delitzschs «Hebräisch-aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament» muß seither als verschollen gelten.

mente, Erinnerungen und Briefe v.a. zum Babel-Bibel-Streit und zur «Großen Täuschung», jedoch kein wissenschaftliches Material.

⁵³ „Sehr verehrter Herr Amtsgerichtsrat! Für Ihren liebenswürdigen Brief vom 28.I.23 danke ich Ihnen verbindlichst u. bitte sehr um Entschuldigung, daß ich ihn erst heute beantworte. Das Schicksal des HWB, soweit wenigstens ich mich damit zu befassen hatte, wird Ihnen schon bekant sein. Am 30. März erhielt ich einen Brief von Ihrer Frau Mutter, in dem sie die Vermutung ausspricht, ich sei wohl sehr mit eigenen Arbeiten überlastet, so daß ich mich noch nicht viel mit dem HWB habe beschäftigen können. Frau Geheimrat schlug daß vor, ich möchte das Lexikon anläßlich meines Besuches des Orientalistentages (in Berlin) in Leipzig abgeben Offen gestanden, ich war in der Zeit vom 9.I. bis Ende März noch nicht zu einem völlig ausreichenden Überblick über das Werk Ihres Vaters gekommen. Mit einem Buchhändler in Verbindung zu treten, bevor ich genau wußte, welches der Umfang des Werks sein werde, was noch an zu verarbeitendem Material da sei, waß der Druck beginnen könne u.s.w., hielt ich für zwecklos, da bei dem ständigen Wechsel der Verhältnisse ein Vertrag doch nicht hätte abgeschlossen werden können. Um das HWB einmal ordentl. durcharbeiten zu können, müßte ich natürl. längere freie Zeit zur Verfügung haben. Bis Mitte März war ich aber durch Vorlesungen, Vorträge u. Examina vollauf in Anspruch genommen, daß hatte ich eine Hausaufgabe u. eine sehr umfangreiche Habilitationsschrift zu begutachten, was auch viel Zeit wegnahm. Ihr Herr Vater zeigte mir 1817 das HWB u. bezeichnete es als so gut wie fertig, inzwischen waren fast 6 Jahre dahingegangen, ohne daß es zur Herausgabe kam, daher ist es wohl begreifl., daß auch ich in 2 Monaten nicht zu sehr bedeutsamen Ergebnissen kommen könnte, weiß ich es genau nehmen wollte. Unsichere Angaben gegenüber dem Verleger hätten nur unnütze Weiterungen zur Folge gehabt. Auch Dr. Stümer, der sich gerne zur Mitarbeit bei der Korrektur bereit erklärt hatte, könnte sich in dieser Zeit dem HWB nicht widmen, da er am Gymnasium Aushilfe halten mußte u. mit eigenen Arbeiten noch völlig in Anspruch genommen war. Ich sah daher in den Zeilen Ihrer Frau Mutter die Aufforderung, das MS zurückzugeben u. brachte es am 8.IV. nach Leipzig. In Berlin wurde ich von verschiedenen Fachkollegen nach dem HWB befragt u. erklärte, daß ich es aus der Hand gegeben hätte, was man sehr bedauerte. Man ist allgemein der Überzeugung, daß dieses HWB eine neue Epoche in der Lexikographie bedeutet hätte. Nach meiner Rückkehr von Berlin fand ich einen Brief von Paul Haupt vor, in dem dieser ebenfalls lebhafteste Teilnahme für dieses Lebenswerk seines seligen Lehrers u. Freundes bekundet, sich bereit erklärt, eine Subskription zu veranstalten, um den Druck zu ermöglichen, u. bemerkt, er habe bereits 150 Dollar für die Drucklegung zugesagt erhalten, mehr stehe in Aussicht. Ich berichtete ihm, daß ich das MS wieder zurückgeben hätte. Ich wollte Ihnen nur kurz mein Verhalten in der Angelegenheit erklären, das ist der Zweck dieser Zeilen. Im übrigen steht ja Ihrer Frau Mutter das Verfügungsrecht über das HWB zu u. weiß sie glaubte, daß ihr oder dem HWB durch die Übergabe in andere Hände besser gedient sei, so liegt es mir fern, darüber irgendwie mir ein Urteil anzumaßen. Ich möchte nur mit dem Wunsch schließen, daß Sie meine Ausführungen so aufnehmen, wie sie gemeint sind, u. daß das Werk, das den Namen Ihres sel. Vaters rühmend vielen u. fernen Geschlechtern verkünden soll, recht bald in würdigem Gewandt vor die Öffentlichkeit treten könnte. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr ergebenster J. Hehn.“ (Nachlaß Delitzsch, Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. Ingrid Riemenschneider).

Zusammenfassung (abstract):

Der Assyriologe Friedrich Delitzsch ist Alttestamentlern vor allem als Urheber des Babel-Bibel-Streites und Verfasser der gegen das Alte Testament gerichteten Schmähschrift «Die Große Täuschung» bekannt. Er hat sich jedoch sein Leben lang auch der philologischen Erforschung des alttestamentlichen Textes gewidmet. Seine Arbeit an einem erstmals 1883 angekündigten, jedoch nie erschienenen «Hebräisch-aramäischen Wörterbuch zum Alten Testament» läßt sich über fast 40 Jahre hinweg verfolgen, wobei einzelne Stationen seinen Wandel in der philologischen bzw. textkritischen Methode und den Weg zu seinem textkritischen Pionierwerk «Die Lese- und Schreibfehler» von 1920 erkennen lassen.

Anschrift des Autors:

Dr. Reinhard G. Lehmann, Seminar für Altes Testament und Biblische Archäologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Saarstraße 21, D-6500 Mainz, Bundesrepublik Deutschland